Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 231 (1952)

Artikel: Aus der Geschichte von Stein am Rhein

Autor: Stiefel, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Städtchen Stein am Rhein

(Swissair-Fliegeraufnahme)

Aus der Geschichte von Stein am Rhein

Von D. Stiefel, Schaffhausen

ls Gott die Erde erschaffen hatte, seite er sich auf der Höhr nieder, die mir jest Schienerberg nennen, schaute mit Wohlgefallen auf sein Werf und sprach: "So, est hör' i." Mit diesem naiven Geschichtlein suchte der Volksmund den Namen der keilförmig zwischen die beiden Zipfel des Untersees vorstoßenden Gegend, der "Höri", zu deuten, an deren südwestlicher Wurzel mein Heimatstädtchen liegt. Es erklärt dem empfänglichen Gemüt auch dies: Wenn hier das Ende der Schöpfung war, und weil das "Ende gut, alles gut" am besten auf das göttliche Werf paßt, durste ihr herrlicher Urheber sich wahrhaftig freuen. Spiegelt sich aber diese fille, liebreiche Feierabendsreude nicht in der freundlichen, lieblichen Landschaft gerade auch Steins?

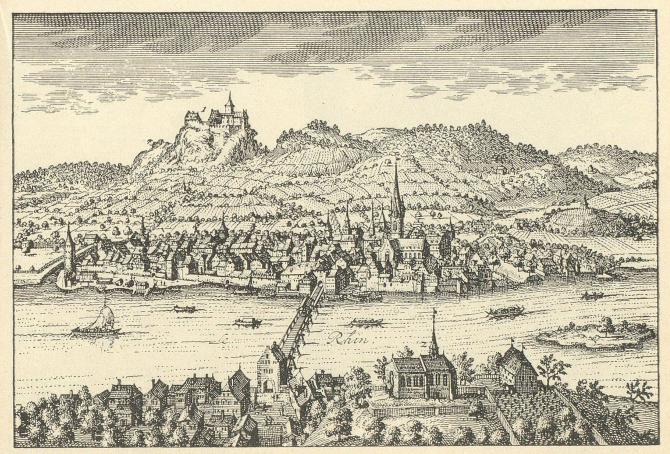
Lieber Leser vom grünen Hochland am Alpstein – denn Dir vor allen ailt ia mein Gruß – auch Dir

Lieber Lefer vom grünen Hochland am Alpstein – benn Dir vor allen gilt ja mein Gruß –, auch Dir werden Augen und Herz sich weit auftun ob diesem Bilde, und Du wirst erkennen, wie sein Meister die Menschen geführt und angewiesen hat, in sein Wert ihre Verklein zu fügen zu einer Einheit von besonderm Reiz, diese zu erfüllen mit einem Leben, einer Geschichte

gar reicher Art. Sieh, wenn Du zu Schiffe berabfommst – so ist's am schönsten –, kaum ist der Rhein
dem Seebecken entströmt, weitet er sich schon wieder
und umfängt ein flaches Inselgrüppchen! Rechts und
links treten Klingenberg und Seerücken sich näher, auch
die Uferstreisen, und dann schwingt sich ein Brückenbogen vom einen zum andern. Daran schließen sich Siedlungen, zu Füßen des Zwiedelturmkirchleins "auf Burg"
der Häuserstreisen "Bor der Brücke", gegenüber das
Städtchen mit seinem selten schlanken Kirchturm; im
klusse spiegelt sich das Kloster, und auf der Bergkuppe
hast Du schon längst die Burg erspäht.

bogen vom einen zum andern. Daran schließen sich Siedlungen, zu Füßen des Zwiedelturmfirchleins "auf Burg"
der Häuserstreisen "Vor der Brücke", gegenüber das
Städtchen mit seinem selten schlanken Kirchturm; im
Flusse spiegelt sich das Kloster, und auf der Bergkuppe
hast Du schon längst die Burg erspäht.

Zum Durchgang ist dieser Erdensleck bestimmt. Als
erster Passant hat der urzeitliche Aheingletscher auf den
Nordostrand des inselhoch geschichteten Geschiedes ein
Stück Alpengneis, den "Berdlistein", zum Andenken
gesetzt. Nach einer Annahme hat dieser Block dem
spätern Städtlein den Namen gegeben. In seiner
nächsten Umgebung trasen im dritten Jahrtausend vor
Christus wandernde Menschen der Steinzeit vom Abend
und von Mitternacht zusammen. Seit 1858 und beson-



Stein am Rhein nach einem Stich von Merian 1778. Im Vordergrund die Holzbrücke mit dem Brückenkopf, rechts davon das Kirchlein von Burg, einst ein römisches Kastell. Im Hintergrund die stattliche Burg Hohenklingen.

ders in den 1930er Jahren durch Herrn Keller, Tarnuz, zer wurden eine Siedlung von sogenannten West, eine spätere von Nordleuten und obendrein auch Bronzefunde zu Tage gefördert. In der Flußweitung unterhalb des Städtchens lag ein anderer Pfahlbau. Daß unsere Gegend auch von Kelten bewohnt war, liegt nahe; die alte Ansicht, das vom Geographen Ptolemäus erwähnte Sanodurum sei eine Helvetierstadt auf dem Boden zwischen Untereschenz und Burg vor der Brücke gewes fen, ist von der neuzeitlichen Forschung allerdings auf gegeben worden.

in

er

10

ch

00

18

m

se

B 111

in

m m er

or

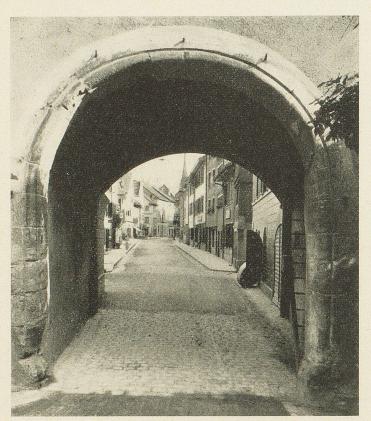
10

Die Römer eröffneten in diesem günstigen Gelände die dauernde Rheinüberquerung: Wohl noch vor dem Jahre 50 n. Chr. entstand, gestützt auf das Ostende der Berdinseln, eine Holzbrücke, und über sie stieß vom Thurfal, Pfyn und dem Seerücken her eine Straße nach dem Segau und der obern Donau vor. Um ihren füd-lichen Zugang entwickelte sich die ansehnliche Ortschaft Tasgaetium, am sonnigen Fuße des Klingenbergs eine Nachbarin, seit das Reich an der Donau gesichert war. Als dann aber im 3. Jahrhundert die Alemannenflut immer gewaltiger herandrandete und gegen sie eine neue Rheinbefestigung angelegt wurde, erhob sich 294 auf der fteil gegen die heutige Brücke abstürzenden Stufe (die römische Brücke mag hieher versetzt worden sein) ein

Steinkastell, neben Tenedo (Zurzach) der Hauptstützpunkt in der vordersten Linie. Wie !ange sie sich im Sturme gehalten hat? Die spätesten Wünzsunde von Lasgaetium reichen in die Mitte des 5. Jahrhunderts.

Nachdem bereits vierzig Jahre früher der große ale-mannische Glaubenszeuge, Abt Othmar von St. Gallen, als Gefangener auf Werd gestorben, erscheint 799 die erste urkundliche Spur eines Gotteshauses, das die zu Christus bekehrten Eindringlinge und Ansiedler im zerfallenden Schrägviereck jener römischen "Heidenmauer" (wie man später sagte "auf Burg") gebaut hatten. Balahfrid Strabo jedoch, der große Reichenauer Mönch, führt in seiner St. Gallus, Biographie endlich unsern «locus qui dicitur Stein» herauf.

Dieser "Ort, welcher Stein heißt", offenbar ein Bauern, und Fischerbörschen, soll nach alter Chronik-überlieserung 966 zum Schutz gegen die Ungarn be-seitigt worden sein. Seine mit schriftlichen Dokumenten belegte Geschichte hebt freilich erst 1007 an und zwar mit dem vom Herzogspaar Burfhart und Hadwig von Schwaben auf dem Hohentwiel gegründeten St. Georgs-Klösterlein, das eben damals durch König Heinrich II. an den Rhein verlegt und dem Bistum Bam. berg einverleibt worden war. Die Ortschaft Stein wird erst 1094 als befestigt und 1267 als Stadt bezeichnet.



Blick durchs Untertor in die Unterstadt (Phot. Wuhrmann, Stein a. Rh.)

Stein heißt mit gutem Grund "am Rhein". Mehr als Fische führte er ihm Verkehr zu und förderte seinen Handel; da weiter unten Felsblöcke und Geschiebemassen die Durchsahrt hinderten, mußten wenigstens größere Schiffe hier umgeladen werden, und weil er sich hier zugleich zum erstenmal seit Konstanz überbrücken, Hegau und Thurgau verbinden ließ, verschaffte er dem Plat die Rolle einer Drehscheibe. Deshalb entfaltete sich zwischen den Fischern und Schiffern am Ufer und den Bauern gegen den Berghang hin dank dem Markterecht und auf dem Grundbesitz des Klosters eine Händeler, und Handwertersiedlung und umgürtete sich samt den nächsten Anstwertensiedlung und umgürtete sich samt den nächsten Anstwertensiedlung und umgürtete sich samt den nächsten Anstwertensiedlung.

Hatten die Mönche am Rheinufer eine freundliche, bequeme Wohnstätte gefunden, so setzten sich ihre Schirmherren auf dem weithin schauenden Nagelfluhstopf des Klingenberges sest. Dier erstand, vielleicht noch im 11. Jahrhundert, als Walter I. von Klingen (von Altenklingen ob Märstetten im Thurgau) im Namen der bambergischen Obervögte von Zähringen amtete, aus mächtigen Findlingsblöcken und Duadern der Bergfried als seste Barte, die sich später zur stattlichen Burganlage ausweitete, nachdem Balters Nachsommen die Vogtei über Kloster und Stadt als unmittelbares Neichslehen empfangen hatten. Diese Kreiherren von Hohen Gerichtsbarkeit des Beleit, und Zollrechts sowie

der Bogtsteuer einen recht maßgebenden Einfluß auf die Seschicke Steins aus. Sie brachten infolge sinanzieller Schwierigkeiten 1359 die Hälfte ihrer Herrschaft unter Osterreichs Pfandrecht und vertauften die ganze 1419 und 1433 an Kaspar von Klingenberg. In ihrer Grabtspelle an der Novdseite der Stadtstirche hält ein Fresto die Erinnerung an dieses Seschlecht wach. Auch die neuen Bögte, ehemals Dienstleute aus der Segend von Homburg auf dem Seerücken, nun aber mit Hauptsitz auf dem Hohentwil, mit Österreich noch stärter und dazu mit dem sehbelustigen Hegauer Abel verknüpft, gerieten bald auf die schlimme Rutsche, und jest mögen die Steiner gefunden haben, es sei Zeit zum Abspringen. Sie entschlossen sich zum schweren "Lupf" und kauften ihnen laut Urtunde vom 22. Fanuar 1457 Burg und Herrschaft Hobenstlingen ab.

Man freute sich nun natürlich stolz über die erworbene Reichsfreiheit und hoffte, mit Hilfe der Schirmwogtei allmählich auch die Klosterherrschaft abstreifen zu können. Allein die Last der Schuldbriefe drückte schwer; die reichsten Bürger hafteten dafür. Hinzu kam die politische Bedrängnis; denn Österreich konnte immer noch seine Pfandansprüche geltend machen, und nach dem Berluste Schaffhausens, bald auch des Thurgaus samt Diesenhofen mußte ihm an diesem Brückenkopfe besonders gelegen sein. Nur die Anlehnung an die Eidgenossenschaft versprach dem kleinen

DE

bi

of fers n

11

11

Semeinwesen Rettung. Deshalb schloß Stein 1459 einen Bund mit Schafshausen und dem nordwärts ausgreisenden Jürich – auf dem Zuße der Sleichberechtigung. Als dann aber geschah, was die No e Bili-Mordnachtsage and deutet (innere Spaltung in eine eidgenössisch und eine österreichisch gesinnte Partei, gewaltsamer Zugriffsversuch Ssterreichs), und weil die Munotstadt den abgelausenen Bertrag nicht erneuerte – was blied anderes? –, da warf sich der Kleine auf der Flucht vor den Fängen des Ablers 1484 in die Pranten des Jürileuen allein und opferte sür sein Schutzbündnis und Schuldentslastung – praftisch gesagt – seine außenpolitische Freisbeit.

Stein sah sich nun in der widerspruchsvollen Lage, wirtschaftlich und kulturell dem österreichisch-deutschen Hegau- und Bodenseegebiet anzugehören, politisch und militärisch jedoch als eidgenössisch seindliche Spisse darein zu stechen. Gleich im Schwabenkriege siel ihm die Aufgabe zu, mit seinen Posten auf Hohenklingen und Wolkenstein (gegen den Hegau vorspringender Bergsporn) das spähende Auge, mit Befestigung und Mannsschaft, die von Zürich verstärkt war, die Kralle des Löwen zu spielen, auch als Ausfallstor der Schweizer zu dienen.

Vogtei über Rloster und Stadt als unmittelbares | Daneben erfannte man immer deutlicher das Streben Neichslehen empfangen hatten. Diese Freiherren von der Politiser an der Limmat, die Schirmherrschaft in Hohen Gerichtsbarkeit, des Geleits und Zollrechts sowie dem Abt um die Ausübung der Kastvogteirechte erklärte



Der Rathausplatz in Stein am Rhein mit dem Rathaus und den mit Renaissance-Fassadenmalereien geschmückten Häusern aus dem 16. Jahrhundert.

(Phot. Wehrli A. G.)

ber Seu: "Ich bin die Oberhoheit des Klosters; denn es ist mit mir verburgrecht", und als sie hofften, durch die Reformation ans Ziel zu gelangen, knurrte er: "Der Oberhoheit gehören des Klosters und des Bischoss Rechte." Es nützte wenig, daß Erasmus Schmid, der feurige Vorkämpfer der neuen Lehre in Stein, ein Freund Zwinglis war, und anderseits war man dei der wachsenden konfessionellen Spannung über Zürichs schirmende Hand auch wieder froh.

in: ch; 59 the 19 In ot: ie= te. on rit ch 211 uf ie 13 n m ft 21 it ie n e n th

1

In der Kirche auf Burg drüben, im Bereich der gemeinen Herrschaft Thurgau, predigte im gleichen Sinne Pfarrer Iohannes Oechsli. Den ließ der Landvogt zu Frauenfeld im Juli 1524 nächtlicherweile entführen, um ihn den katholischen Orten auszuliefern. Da jagten die Steiner, schon längst gespannt und erregt, auf den Alarmschuß des Klingenwächters den Schergen nach, verstärft durch Stammheimer und Nußdaumer Glaubensgenossen, die an die Thur, aber erfolglos. Hierauf suchten die wütenden Scharen die Karthause Ittingen heim und kam es in der Morgenfrühe durch zügellose Histöpfe zu jener bedauerlichen Plünderung und Brandstiftung, welche das Badener Strafgericht mit dem Tode der unschuldigen Untervögte Virth und Nütstimann rächte. Steiner Blut floß nicht, weil sich Jürich in unserm Städtchen Untersuchung und Bestrafung allein vorbehielt und natürlich glimpflicher versuhr.

Abt David von Winkelsheim, der funstsinnige Su-

manist, mochte sich seines Sixes nicht mehr recht freuen, den er eben noch so köstlich ausgebaut und im Stil und Sinne der Spätgotif und Frührenaissance zu einem Rleinod seiner Art gestaltet hatte. Der Greis übergab 1525 das Kloster seiner Schirmhervin Zürich und erhielt für sich und die bleibenden Mönche Obdach und Unterhalt. Doch tried ihn die sozusagen in Haft aus artende Behandlung bald zur Flucht nach Nadolfzell, wo er seinen Berzicht widerrief, aber schon im nächsten Jahr stard. Zürich hatte wegen der Stiftsgüter und Sefälle im Hegau mit Davids Nachfolgern (außerhald Steins, zuletzt in Petershausen dei Konstanz) und der österreichischen Herrschaft Nellendurg noch jahrzehntelang schwere Streibereien auszusechten. Im Klosser St. Georgen residierten fortan zürcherische Amtleute als Berwalter. Den Steinern öffnete man gnädigst die romanische Klostersirche, weil die alte Leutsirche des Fischerpatrons Nitolaus zu eng geworden – dies war ihr ganzer Gewinn –; auf der Kanzel indesse war ihr ganzer Gewinn –; auf der Kanzel indesse sahre!

Anderseits erscheint gerade jene Epoche politischen Ringens und Entsagens als eine Zeit wirtschaftlicher und fultureller Blüte. In dem von Zürich gesteckten und gesicherten Rahmen vollzog sich ein Aufschwung, von dessen Früchten noch späte Geschlechter zehrten, von dem das heutige Antlis des Städtchens zeugt. Schon der



Portal des Klosters St. Georgen mit Blick in den Klosterhof (Phot. Wuhrmann, Stein a. Rh.)

Mut, die Herrschaft Hohenklingen zu kaufen, muß doch finanziell einigermaßen begründet gewesen sein. 1468 wurde der Besitz des Vororts Vor der Brücke (ein Teil war mit Hohenflingen erworben) vervollständigt; die Kirchenhoheit auf Burg gelangte freilich an Einsiedeln und blieb ihm bis 1836; Hochgericht und Mannschafts-recht rissen 1504 die den Thurgau regierenden Orte an fich, wurden aber 1712 als Gewinn aus dem zweiten Villmergerfrieg von Zürich den Steinern zurückgewon-nen. Es folgte 1539 der Kauf der Obervogtei Namsen im Hegau mit einigen Höfen, 1575 derjenige von Bagenhausen-Bleuelhausen-Rheinflingen drüben auf dem linken Ufer. Mit dem Gredhaus, d. h. der Ländes und Lagerstätte des Schiffsverkehrs, hatte die Stadt schon 1493 dem Kloster eine Haupteinnahmequelle abgenommen; das heutige Gasthaus zum Rheinfels an der Brücke zeigt noch die stattliche Fassade des gotischen Neubaus. Waren hier oberbaprisches und österreichisches Salz und Wein, so auf dem großen Markt süddeutsches Getreide Haupthandelsartifel. Dieses schwädischeschweiszerische Korngeschäft hat sich in den letzten Zügen bis zum ersten Weltkrieg gehalten. Auf besondern Plätzen gab es auch, dem bedeutenden Rebbau entsprechend, einen Schaub. (Stroh zum Binden) und einen Steckenmarkt. türfische Eflaverei in den Dienst bes Wiener Hofes

Nachdem sich die Bürgerschaft eine eigene Stadtverfassung gegeben hatte, schmückte sie 1539 jenen Sammelplatz ihres Lebens, wo die Straßen aus Hegau, Höri und Thurgau sich treffen, mit einem stattlichen Korn- und Rathaus aus Fachwert, und die hablichen Anwohner trugen das ihre bei, um hier ein einzigartiges Kleinstadtionll zu schaffen. Die "Obere Stube" markiert als Zunfthaus die Bedeutung der Kaufleute; der "Beiße Abler" ist in der Kunstgeschichte bekannt durch seine Fresken, die ältesten Renaissance-Fassaden-malereien der deutschen Schweiz, die auf etwa 1520 datiert und Thomas Schmid zugeschrieben werden, dem Hauptmeister des Fest. saales im Kloster. Mit ihm beginnt eine ganze Schau solcher Berke bis in unser Jahrhundert. Auf der Seite des Eidgenossen überm vieleckigen Brunnen reihen sich in spätgotischen Fensterfronten Bieraten und Allegorien, biblische und historische Darstellungen in bunten Farben. – Was einwärts die Freude am Schönen, vollendete gleichzeitig nach außen die Drangsal des Lebens, das Bild der wehrhaften mittelalterlichen Stadt mit Spithauben, und Treppengiebeltürmen und Vorwerken, das Stumpfs und besonders Merians Chronif so malerisch überliefert hat.

Der dreißigjährige Krieg, begleitet von zwei schweren Pestausbrüchen, traf das ins Rampfgebiet vorgeschobene Stein sehr hart, störte Handel und Verkehr und hielt die Bürgerschaft durch die Ereignisse in Hegau und Höri, aber auch durch die religiöse Spannung unter den Eidgenoffen in Angst und Atem. Als im Sommer 1633 die Befatzung

durch den Abzug der Zürcher Garnison geschwächt war, rückte am 28. August überraschend der Schwedengeneral Horn an und erzwang die Erlaubnis zum Durchmarsch über den Rhein gegen Konstanz. Die Kolge davon war, daß der Glaubenshader der Schweis zer im sogenannten Resselringhandel gefährlicher auf flackerte und die Steiner sich nun auch am Südende der Brücke schärfer denn je gegen die im Thurgau vorherrschenden katholischen fünf Orte vorsehen mußten. Dann folgten fünf Belagerungen der württembergischen Bergfeste Hohentwiel, die der Kommandant Wiederhold durch fühne Ausfälle und Raubzüge beantwortete. Un-ter dem Druck der Gefahren und zürcherischen Drängens entschloß sich Stein endlich 1643, nachdem frühere Projefte liegen geblieben waren, zum Bau einer modernen, stärkern Wehranlage, und so entstand in etwa dreijähris ger Arbeit unter Hans Georg Werdmüllers Oberleitung um den alten Mauerhalbring ein halber Stern mäch. tiger Schanzen mit doppeltem Graben und Palisaden.

Während so das Städtlein an der Nordgrenze der Gidgenossenschaft, stand in der Südostecke Europas einer seiner Bürger auf gefährlichem Abwehrposten: Johann Rudolf Schmid, den ein wunderbares Geschick durch



Blick auf das heutige Stein a. Rh. von der Burg aus. Im Vordergrund über dem Rhein das pappelgeschmückte ehemalige Kloster St. Georgen. (Photoglob Zürich)

geführt hatte, hielt als Vertreter dreier Kaiser in Konstantinopel drei Sultane jahrzehntelang vom Eingreisen in den großen Krieg ab. Obwohl zum Freiherrn von Schwarzenhorn geadelt und in höchste Stren erhoben, bewahrte er der Heimat eine rührende Anhänglichkeit; darum schenkte er den Mitbürgern mit seinem Porträt den vielbewunderten 72 cm hohen Prachtposal, der seither bei sestlichen Anlässen und Empfängen voll Steiner Rotwein fredenzt wird, und die Nachwelt hat den letzten Besuch des Sinzigartigen an die Fassade seines Seburtshauses "Zum schwarzen Horn" malen lassen.

Für Stein kehrte die gute alte Zeit nicht wieder. Die kriegerischen Ereignisse in der deutschen Nachbarschaft, namentlich die französischen Erbschafts, und Naubkriege, gingen immerdin vorüber; Verknöcherung, Verspießbürgerung und innenpolitische Entartung waren sozusagen zeitgemäß. Der Barocks und Nobokoprunk einiger Häuser redet zwar von heiterem Bohlskand ihrer Bessüser. Aus auffällig vielen, Dutsenden von Ehroniks und Sammelbänden des Schulmeisters Isaak Vetter, des Säckelmeisters Hans Georg Winz und des Bürsgermoisters Hans Konrad Winz lesen wir indessen von Stolz und Behmut über die Vergangenheit, Gram und Sorge um Gegenwart und Zukunst. Die mittelalterslichen Handels, und Verkehrsprivilegien wurden angessochten; seit auf Vrängen von Bodenseestädten und

Schaffhausen die Hindernisse im Ahein beseitigt waren, konnten selbst große Schiffe durchfahren, verlor Steins Länder, Lager, und Jollstätte, verloren auch seine Bootsführer an Bedeutung und Verdienst. Konstanz und Schaffhausen rissen den Umschlag und die Weiter, beförderung ins Innere der Schweiz mehr und mehr an sich.

Auf diesem wirschaftlichen Krisenboden verschärfte sich die Unzufriedenheit über Zürichs Vormundschaft. Trotig stolz ließen sich die Steiner gegen den Willen ihrer Schutzberrin auch nach dem westfälischen Frieden, in dem doch die völlige Unabhängigseit der Sidgenossenschaft sestgest worden war, ihre Reichsfreiheit vom Kaiser weiter bestätigen, beharrten gegen ihren Willen auf einer Verbeerlaubnis an Preußen, deskritten ihr die Landeshoheit. Man rechnete mit der Silse des Reichsoberhauptes – vergeblich. Zürich schlug zu, besetzte und entwaffnete am 9. März 1784 das Städtchen, das nun der übermacht doch seinen tätlichen Widerstand zu leisten wagte. Der Rebellenbürgermeister Hans Konrad Vinz starb im Zürcher Sefängnis.

Hans Konrad Binz starb im Zürcher Gefängnis.
Trochdem verstummte und erstickte die Freude über die «liberté, égalité» von 1798 bald unter Einquartierung, Ausplünderung, Krieg. Am 4. April 1799 steckten die zurückweichenden Befreier die Rheindrücke in Brand; die nachfolgenden Sterreicher ließen sie flicken, die bei Zürich geschlagenen Russen zum Seil abbrechen,

und General Lecourbe, der dann am 1. Mai 1800 die feindliche Stellung in Stein durch seinen Rheinüber, gang bei Hemishofen aufvollte, befahl fie abermals in-

standzustellen.

In jenem Nachbardörschen Hemishofen wirkte bieser Zeit der Steiner Bäckerssohn Anhannes B dieser Zeit der Steiner Zäckerssohn Johannes Züel als Pfarrhelser und Schulmeister und gewann durch seine Sehrweise einen solchen Ruf, daß ihn Minister Stapfer zur Mitarbeit einlud, um das helvetische Zildungswesen zu reorganisieren. Weil aber diesen länds lichen Praktikus die Kollegen in Luzern zu sehr als Theoretifer vorkamen und er sich auch von seinen nächsten Mitbürgern abgestoßen fühlte, zog Büel nach dem frühen Tode seiner Frau ins Neich hinaus, wurde vom Herzog von Sachsen Botha zum Hofrat erhoben und wirkte nachher lange Jahre als herrschaftlicher Privat-

erzieher in Wien.
Das 19. Jahrhundert wies unser Städtchen ends gültig in die Rolle des Kleinen. Durch die helvetische Verfassung seiner alten Vorrechte beraubt, politisch mit Hemishofen, Ramsen und Buch als isolierter oberer Rantonsteil der alten, erfolgreichern Konfurrentin Schaffhausen untergeordnet, nordwärts durch die großstaatliche Entwicklung, südwärts durch die eidgenössische Zersplitterung in Handel und Verkehr beeinträchtigt, von der mit denselben Nöten ringenden Hauptstadt beiseite gelassen, 1863 durch einen Großbrand, dann durch den Nationalbahnkrach schwer betroffen, durch lebten die Steiner Jahrzehnte neuer Bitternisse und Nöte, bis es ihnen gelang, ihre Existenz frisch zu unterbauen. Eisenbahnverbindungen und vorteilhafte Steuers und Arbeiterverhältnisse zogen etliche Industrien an Rloster und Burg, mit Nebhang und Rhein.

(zuerst die Schuh-, Sessel-, Teigwaren- und Uhrenschalenfabriken). Bahnanlagen und Fabrikbetriebe blief ben jedoch bescheiden, hielten sich außerhalb der Mauern und störten Stadtbild und Ruhe so wenig, daß auch Privatiers sich gern mit ihrem Kapital hier ansiedelten, seit die florierende Spar, und Leihkasse zusammen mit den Gemeindegütern die Steuern zahlte. Stein wurde gegen die Jahrhundertwende ein um seine Hablichkeit beneidetes und immer mehr auch als kulturhistorisches und landschaftliches Kleinod erkanntes Paradieschen und Ziel des Fremdenvertehrs. Unter den Bürgern der Neuzeit, die durch ihre Leistungen auch den Namen der Heimat ehrend bekannt gemacht haben (voran Nobert Snehm, Professor für Chemie an der ESH und Präsident des schweizerischen Schulrates Ulrich Krönlein, Professor für Chirurgie in Zürich, Theodor Vetter, Professor für Englisch und Nektor der Universität und der ESH in Zürich) verdient Professor Ferdinand Vetter (Universität Bern) besondern Dank für seinen forschenden und bewahrenden, Interesse weckenden und werbenden Eifer zugunsten der funstgeschichtlichen Schätze Steins, namentlich des Rlosters.

Stein am Rhein hat in den letzten Jahrzehnten schwere Schläge erlitten, infolge des ersten Weltfrieges durch den Zusammenbruch seiner Bank große Vermögensverluste und damit den Untergang seiner Steuersfreiheit, am 22. Februar 1945 die furchtbare Vombardierung aus der Luft; es hat die Schäden nach Mögs lichkeit behoben und ist geblieben, was seinen Reiz und Bert ausmacht: das alte, hübsche, heimelige, heitere Städtlein mit Ringmauer und Türmen, mit Markt,

Wie er dennech dazu kam

Von Hans Beat

in all Dat

er

trest

"it

fr

ir

bi Di fl

ir

n DI

fc

m 8

to

n

DI

R

m

111

in

ni

bi

w

De

Di

gi

des war in der ersten Zeit des tausendjährigen Reisches. Nicht jenes Reiches, von dem der Seher Fostannes im letzten Buch der Bibel spricht. Das andere hatte angehoben, da der Sog und Magog ihre grausen Mäuler groß aufrissen und aus ihnen Schwefel und Phosphor zum Leiden und Sterben ungezählter Mensichenkinder wie einen roten Todesqualm aus dem Abs

grund der Hölle ausstießen.

Ein Sendling dieses Reiches zog auf einem Berg, fträßchen unseres Landes seines Wegs, die Karte prufend und mit der Birklichkeit vergleichend, die Breite der Wegspur und den Durchlaß, den die Häuser ihr noch ließen, sich notierend, denn alles mußte ja gut vorbereitet sein für den Tag, da auch unser kleines Land heimkehren sollte ins große tausendjährige Reich. Mitt, lerweile war dieser Vorbote im Lodenrock, auf dem Ropfe das grüne Jägerhütel mit dem strammen Sams, bart hintendrauf, wieder in ein Dörfchen gelangt, das mit der Gründlichkeit, wie das im tausendjährigen Reich sich gehörte – die kleinste Kleinigkeit konnte ja wichtig sein -, durchforscht wurde.

So konnte seinen Späheraugen nicht entgehen, wie ein junger, fräftiger Bergbauer in einer fröhlichen Besonnenheit über eine fast mannshohe Ginfriedung bedächtig seine Augenweide hielt. Es war auch eine. Im

warmen Dreck lag eine gewaltige Sau mit acht quicks

lebendigen, rosigen Säulein. "Gu'n Sach", sagte der mit dem Gemsbart zu dem mit der Pfeise im Mundwinkel, denn jener war

am Satter jest aufgetaucht. "Ben di" fam die Antwort auf romanisch und auf bekont unfreundlich. Die unverstandenen Worte und die wohlverstandene Unfreundlichkeit reizten den Kund-

"Sie woll'n mich wohl verulten, na, warten Sie nur, wenn diese Schweine fett sind, werden wir mit unserem

Rührer fommen und fie verspeisen."

Der Bergbauer, der bis jetzt nichts als die zwei romanischen Worte gesagt, und kein Zeichen von sich gegeben, daß er ein deutsches reden konnte, kam langfam auf den Fremden zu, pactte ihn mit der einen Hand am Rockfragen, mit der anderen am Hosenboden und warf ihn mit einem Schwung über die Bretterwand in den Oreck und Frieden der Vierbeiner mit der freundlichen Einladung: "Fang doch jest schon z'fräffen

Dort brinnen war der Frieden hin, wie es zumeist ging, wo diese Vorboten erschienen. Die Säulein quietschten auf, die Alte grunzte, bedrohlich sich erhebend. Und jetzt hob eine Sauhat an in ungewohnter Reihen,